

KURZ VOR VILMNITZ begegneten wir Anna und Jessica zum ersten Mal. Sie saßen gegen einen Straßenbaum gelehnt. Ihr Winken war mehr ein lässiges Hallo als die Bitte, mitgenommen zu werden.

„Wollen wir?“ fragte Michael, als wir auf hundert Meter an die Mädchen herangekommen waren.

Wir fuhren kaum schneller als ein Fahrrad. In beiden Richtungen reihte sich Auto an Auto. Wer den Mut oder die Unverschämtheit besaß, anzuhalten oder nach links abzubiegen, verursachte einen mittleren Verkehrskollaps.

„Nein, wollen wir nicht“, brummte ich abwehrend. „Ich kann nicht anhalten und außerdem ist hinten alles voll.“

Die Mädchen waren kaum zwanzig Jahre alt. Ich hatte wenig Lust, mir schon wieder das Girren und Schäumen von Michael anzuhören. Um ihm meine Entschlossenheit zu zeigen, versuchte ich, den Wagen zu beschleunigen, vergeblich. Vor uns zockelten ein Wohnmobil dahin, davor ein Campingwagen, davor ein Cabriolet, davor zwei Handwerkerautos und so weiter.

„Magst du keine Anhalter?“

Michaels Frage ging in einem erschreckten Stöhnen unter. Ich musste scharf bremsen und der Mann flog gegen den Holm der Beifahrertür. Auf Rügen hatten nicht nur die Hoteliers Hochsaison, sondern auch die Bauern. Ein Traktorfahrer, der die Straße überqueren wollte, um zum gegenüberliegenden Feld zu gelangen, ließ die kleine Welt der Alten Bäderstraße für ein paar Momente stillstehen.

„Doch, ich mag Anhalter“, erwiderte ich.

Es war noch nicht einmal zehn Uhr. Ich war müde, ich hatte Kopfschmerzen, ich wollte nicht diskutieren.

„Doch, doch“, wiederholte ich. „Aber vor dem zweiten Frühstück mag ich niemand. Nicht einmal mich.“

Michael sah mich von der Seite an. Er musterte meine Hände, mein Profil, meine Haare. Der Druck seiner Blicke war mir unangenehm.

„Außerdem haben wir noch ein bisschen was zu tun“, wehrte ich sein Glotzen ab.

Wir waren an den Mädchen vorüber. Sie sahen uns ohne Groll nach. Der Tag war noch jung. Hundert Überraschungen hielt er für sie bereit und mindestens ebenso viele Autos.

„Na, grad' drum“, entgegnete Michael. „Da könnten uns doch zwei Assistentinnen hübsch nützlich sein. Oder haben sie dir nicht gefallen?“

Sein amüsiertes Tonfall ließ mich stutzig werden. Nicht Neugier hatte ihn eben zu mir herübersehen lassen, sondern schlichter Spott. Michael machte sich über mich lustig.

„Wir müssen es heute wenigstens bis Binz schaffen“, knurrte ich verstimmt. „Wir sind total aus der Zeit.“

„Ja, ja, die liebe Zeit. Wir haben nicht mehr allzu viel davon, was Alter?“

Ohne jegliche Vorwarnung, einem Schnaufen oder Auflachen etwa, schlug mir Michael eine Hand auf die Schulter. Überraschelt von seiner plötzlichen Vertraulichkeit und auch ein wenig erschreckt, riss ich das Steuer nach links. Ein Moment schmerzhafter Stille folgte.

Mögen die Straßen von Rügen vor dreißig oder vierzig Jahren nur aus Kopfsteinpflaster und Schlaglöchern bestanden haben, heute sind Rügens Straßen glatt und makellos. Bis auf wenige Ausnahmen. In Vilmnitz war diese Ausnahme ein Streifen originaler Kopfsteinpflasterung inklusive handtuchgroßem

Schlagloch. Bei meinem Linksschwenk hatte ich das Loch übersehen. Der Bug des Volvos schwebte erst ein paar hundertstel Sekunden in der Luft, um schließlich mit Wucht in die steile Senke zu fallen.

Michael und ich schrien zugleich auf, unsere Köpfe waren aneinandergestoßen. Ihr helles Dröhnen ähnelte dem Glockenläuten, das Minuten später über die Dorfstraße hinwegflog.

Hundert Jahre Wissenschaft und Technik haben der Menschheit allerlei Fortschritt beschert. Ob Elektroroller oder I-Phone, die Forscher steckten ihre neugierigen Nasen tief in die Wunder der Materie. Sie klopfen mit ihren Hämmern und Spateln auch an das Gemäuer der Vilmnitzer Kirche und fanden heraus, dass sie jünger ist als angenommen. Nicht aus dem zwölften Jahrhundert stammt sie, wie Elizabeth noch in ihrem Reiseführer lesen konnte, sondern nur aus dem fünfzehnten. Sie ist damit beileibe nicht die älteste Kirche der Insel, auch das behauptete Elizabeths Büchlein. In ihrer schlichten Schönheit ist sie nur eine von vielen, die die dänische Christianisierung Rügen beschert hat. Die Kirchen von Bergen, Bobbin und Gingst sind älter. Doch welche die älteste ist, mag selbst die Wissenschaft nicht mehr sagen. Hundert Jahre haben sie nicht nur klüger, sie haben sie auch vorsichtiger werden lassen. Der Konjunktiv ist heute ihre Sprache. Es könnte die Kirche von Bergen sein. Womöglich, vielleicht und eventuell.

„Womöglich“, sagte auch Michael, „sind die da drinnen grad` beim Gottesdienst.“

Er zeigte auf die Kirche, die rot und braun zwischen den Kastanien aufflackerte. Die Zweige der Bäume berührten fast die Erde. Sie verwandelten die Dorfstraße in ein geheimnisvolles Gewölbe.

„Oder was meinst du?“

„Ich weiß nicht“, antwortete ich knapp.

In mir saß noch immer der Groll, dass Michael gerade erst seinen Spaß mit mir getrieben hatte.

Als hätte er meine Gedanken erraten, erwiderte er: „Komm, vergiss das mit den Mädchen.“

Ich prüfte ihn mit einem schnellen Seitenblick. Sein Gesicht war offen und ohne jede Schadenfreude.

„Deswegen lohnt kein Streit.“

Er schlug mir wieder eine Hand auf die Schulter, und er tat es wieder ohne jede Vorwarnung.

„Sich zu streiten lohnt nie.“

Er hob abermals die Hand, ich duckte mich sofort, doch sein Schlag war jetzt weich und federnd.

„Nur Leute, die unzufrieden sind, streiten gern.“

Er hatte seine Hand auf meiner Schulter liegen lassen.

„Und Leute, die viel allein sind“, fügte er hinzu.

Mit einem harten Rucken schnippte ich seine Hand fort.

„Ich bin weder unzufrieden noch viel allein.“ Ich betonte jedes Wort. „Auch wenn ich nicht verheiratet bin und keine zwölf Kinder habe.“

Ich fuhr den Kombi bis an die Friedhofsmauer heran. Das Glockengeläut war verstummt. Andächtig sah der hohe Turm über das sonntagsstille Land.

„Ich sprach nicht von dir“, antwortete Michael unerwartet ernst.

Sein plötzlicher Stimmungswechsel überraschte mich.

„Von wem dann?“ fragte ich.

Nichts passte bei dem Kerl zusammen. Nicht die dünne, fistelige Stimme zu seinen festen Schultern, nicht das Schweigen

zu seiner poltrigen Fröhlichkeit und nicht das Blenden und Schauspielern zu seiner Bescheidenheit. Ich wurde aus dem Mann nicht schlau.

„Von niemand“, erwiderte er. „Es ist bloß so, dass ich auch keine zwölf Kinder habe.“

Erst hielt er den Kopf gesenkt, dann sah er aus dem Fenster, dann zwinkerte er mir zu. Auch das passte nicht zusammen.

„Und wie viele Kinder hast du nun?“

Michael streckte drei Finger.

„Und du?“ fragte er nach einigem Zögern.

Ich streckte ihm nur zwei Finger entgegen.

„Von wie vielen Frauen?“

Ich ließ die beiden Finger gestreckt.

„Genau wie bei mir“, lachte Michael.

Wir stiegen aus dem Auto. Das Kirchenportal stand offen. Auf seiner Schwelle lag eine große, gelbe Katze und blinzelte uns zu.

Willkommen, murmelten ihre Augen.

KURZ VOR SELLIN begegneten wir Anna und Jessica zum zweiten Mal. Sie saßen wieder gegen einen Straßenbaum gelehnt. Anna hatte ein Reklamefähnchen einer Eisfirma in der Hand und winkte nach uns.

„Sieh` mal da vorn“, rief Michael.

Er fuhr jetzt den Volvo und hatte die Mädchen als erster entdeckt. Er drosselte sofort die Geschwindigkeit.

„Wollen wir?“

Er sah mit kurzen, prüfenden Blicken zu mir herüber.

„Aber wir haben ja keinen Platz mehr hinten, nicht wahr?“ verbesserte er sich sofort.

Es war Mittagszeit. Ich hatte mein zweites Frühstück verpasst, ich hatte noch immer Kopfschmerzen, vor allen Dingen aber hatte ich nicht die geringste Lust, mit Michael schon wieder über Anhalter zu diskutieren, und so antwortete ich: „Haben wir schon. Wir müssen unser Zeug nur ein bisschen zusammenschieben.“

Michael gab den Mädchen sofort ein Lichtzeichen, bremste und hielt in einer Grundstückseinfahrt.

„Hi“, begrüßte er sie.

„Hi“, antworteten die beiden.

Anna und Jessica kamen aus Rottweil im Schwarzwald, wohnten jetzt aber in Berlin. Sie waren Studentinnen und hatten Rügen im vorigen Jahr entdeckt. Es sei arg toll hier, wiederholten sie immer wieder. Viel natürlicher und authentischer als Amrum und Fehmarn, zwei andere Inseln, die sie bereist hatten. Michael nickte stolz. Er wisse, wovon sie redeten, fahre er doch seit seiner Kindheit nach Rügen. Mit einer Ausnahme allerdings, fügte er hinzu. Gleich nach der Wende sei er auf Mallorca gewesen. Die Gesichter der Mädchen schrumpften sofort zu sauren Äpfeln zusammen.

„Mit den Betonburgen dort ist es arg schlimm, gell?“

Michael wackelte mit dem Kopf.

„Ooch“, antwortete er gleichmütig. „Hochhäuser machen mir nichts aus. Ich wohne ja in einem.“

„Also, ich könnte da keinen Urlaub machen. Das wäre der totale Horror für mich.“

Anna Stimme vibrierte vor Verachtung.

„Wenn ich mir vorstelle, die vielen Leute?! Und alles so fremdbestimmt.“

Jessica wurde von der gleichen Verachtung geschüttelt.

„Genau“, schnaufte sie. „Richtig entmündigt wirst du dort. Grad` wie beim Militär.“

„Ooch“, wiederholte Michael. „Das hält man aus. Auf Rücken kannst du auch nicht machen, was du willst.“

Er wies mit einem vergnügten Nicken nach vorn. Wir hatten den Ortseingang von Sellin erreicht. Vor einer Eisenbahnschranke mussten wir halten.

„Da hast du deine Fremdbestimmung“, schmunzelte er.

Ein Zug kam von Putbus herangestampft. Kleine, weiße Wolken markierten seinen verschlungenen Weg.

„Was ist das?“ riefen die Mädchen aufgeregt.

Sie hatten die Kleinbahn noch nie gesehen.

„De Lütt-Bahn“, erklärte Michael. „Aber so nennen sie nur die Einheimischen. Die Fremden sagen Rasender Roland zu ihr. Vor allem die Sachsen. Die haben ihr auch den Namen verpasst. Zu DDR-Zeiten noch.“

Sein Schmunzeln war breit und wichtig geworden.

„Die Bahn wurde einst für die Landgüter gebaut.“ erklärte er. „Damit die ihr Korn und ihre Rüben abfahren konnten. Deshalb fährt sie auch so im Zick-Zack. Jedes Nest brauchte halt...“

Der Zug war heran. Den Rest des Satzes blies ihm das Schnauben der Lokomotive von den Lippen.

„Wo ist denn in Sellin der Bahnhof?“

Anna hatte sich vorgebeugt. Ihre plötzliche Nähe ließ Michael zusammenzucken.

„Da, da vorn“, stotterte er.

Er klopfte mit dem Zeigefinger gegen die Windschutzscheibe.

Für Autofahrer ist der Selliner Bahnhof nichts weiter als ein kleiner, roter Fleck aus Backstein und grünem Fachwerk. Sie müssen auf die Stoßstange ihres Vordermannes achten, und schrumm, sind sie auch schon an dem ansehnlichen Häuschen mit der offenen Veranda vorüber.

Rügen brummt. Nicht nur die Straßen, Radwege und Bürgersteige sind überfüllt, der Selliner Bahnhof ist es auch. Eine halbe Hundertschaft von Schaulustigen erwartete mit Smartphones und Videokameras die Ankunft des Rasenden Rolands.

Wir trafen noch vor dem Zug am Bahnhof ein. Michael hatte kaum die Handbremse angezogen, da sprangen die Mädchen auch schon aus dem Auto. Sie tuschelten kurz und liefen dann, ohne uns weiter zu beachten, die paar Schritte zum Bahnhof. In ihrem Köpfdrehen und Ausschauhalten steckte eine Unruhe, als wären sie gerade aus dem Gefängnis entwischt und nur der Rasende Roland könne sie vor Polizei und erneuter Gefangennahme retten.

„Wollt ihr denn mitfahren?“ rief erst Michael.

Dann rief ich: „Wollt ihr denn mitfahren?“

Als wir die Mädchen erreicht hatten, drehten sie sich langsam herum und sahen uns an, als begegneten sie uns zum ersten Mal.

„Natürlich wollen wir.“

Sie musterten uns mit ernsten Augen. Doch dann lachten sie plötzlich schallend auf, als wäre ihnen ein großartiger Witz gelungen.



Unter Fauchen und Stampfen kam der Rasende Roland heran. Die halbe Hundertschaft klatschte beim Anblick der militärgrünen Wagen in die Hände.

„Nehmen wir auch ein paar Aufnahmen mit?“ fragte Michael.

„Das werden wir nicht schaffen“, erwiderte ich. „Die Bahn fährt gleich weiter.“

Ich runzelte die Stirn. Der Schaffner hatte sich bereits die Trillerpfeife zwischen die Lippen gesteckt und blickte Achtung heischend an den Waggons entlang.

„Wir können ja alles in Göhren oder Binz nachholen“, fügte ich hinzu. „Dort gibt es auch die größeren Bahnhöfe.“

Der Pfiff des Schaffners unterbrach mich. Gleich darauf setzte sich der Zug in Bewegung.

Ich verstand das: „Hallo, ihr da“, nicht sofort.“

Als ich mich umdrehte, war der letzte Wagen gerade an Michael und mir vorübergerumpelt. Hinten auf der Plattform standen Anna und Jessica und winkten uns zu.

„Hallo, ihr da!“ riefen sie noch einmal.

Die Überraschung riss uns Arme und Hände empor.

„Hallo, ihr da“, riefen wir zurück.

Als der Zug in einer Kurve verschwunden war, kletterten wir wieder ins Auto. Michael steckte den Zündschlüssel ins Schloss, Sekunden später fegte unser enttäuschtes Motorengeheul auf den Selliner See hinaus.

ÜBER BAABE hing ein schmieriger, milchweißer Himmel, als wir am Nachmittag dort eintrafen (wir hatten in Sellin noch einen Nachfahren von August Knospe interviewt, einem Fotografen, der seine Lehre vor dem Ersten Weltkrieg begonnen hatte und in dessen Archiven wir Bilder von Elizabeth von Arnim zu finden hofften).

„Halt an“, bat ich.

Michael fuhr mit langsamer Fahrt die Strandstraße hinunter, die abrupt an einer hüfthohen Mauer endet. Am Horizont zeigten sich erste Regenwolken, ein Gewitter war im Anmarsch.

„Ich kriege wieder Kopfschmerzen.“

Ich wälzte mich aus dem Auto und ging auf die Mauer zu (zwei anstrengende Stunden hatten wir in den Archiven von August Knospe zugebracht, einem bemerkenswerten Mann, den das Auf und Ab des Lebens durch alle Fegefeuer der neueren deutschen Geschichte getrieben hatte).

„Willst du baden?“ fragte Michael.

„Ich weiß nicht“, stöhnte ich.

Ich hob den Kopf. Hinter der Mauer wölbte sich das krei-dige Meer. Ebenso schmierig wie der Himmel war auch die Luft in Baabe. Alles klebte zusammen und wurde eng und klein. An nichts konnte man seine Blicke hängen, konnte nirgendwo seine Augen ausruhen lassen. Baabe, das sind ein paar brave Kiefern, zwischen denen brave Häuser stehen und seit ein paar Jahren auch brave Hotels.

„Nein, hier will ich nicht baden.“

Ich stieg wieder ins Auto, klappte die Lehne zurück und schloss die Augen. Das Ostseebad Baabe sollte in meiner Erinnerung als großer, milchweißer Fleck eingehen. Und genau das geschah.

GÖHREN stammt aus dem Slawischen, ist von gorna abgeleitet und bedeutet bergig. Und bergig ist Göhren auch. Unentwegt geht es auf und nieder, genau wie im Gebirge. Und genau wie im Gebirge steht die Kirche auch auf einem kleinen Hügel. Der doppelte Turm (Baujahr 1930) ist nicht ihr einziges Kuriosum. Auf den schmucklosen, nur aus Ziegelsteinen bestehenden Altar ist eine Kreuzigungsgruppe eines Südtiroler Holzschnitzers gesetzt. Aber nicht Maria und Johannes beweinen den an Gott zweifelnden Jesus, sondern ein Fischerpaar aus dem nahegelegenen Mönchgut.

Im Mönchgut hatte Michael einst gleich zwei Freundinnen gehabt. Zur selben Zeit. Die eine hieß Katharina, war Lehrerin und hatte in Groß Zicker gewohnt. Die andere hieß Susann, sie war Katharinas Freundin und verkaufte Brot und Brötchen in einem Supermarkt in Thiessow.

„Kaufhalle hieß das aber damals“, erklärte Michael. „Da arbeitete auch Katharinas Schwester. So `ne kleine Zierliche. Die gefiel mir eigentlich am besten. Aber sie war streng kirchlich und einen Freund hatte sie außerdem.“

Wir standen am Bahnhof, der sich schmal und verschämt gegen die Göhrener Berghänge drückt, und waren dabei, die Kamera aufzubauen. Die Einstellung vom Rasenden Roland fehlte uns noch.

„Das Knallen und Zischen der Lokomotive, ihre Altertümlichkeit, die in jedem Erwachsenen Sehnsucht nach Kindheit und Schaukelpferd weckt.“ Drehplan Seite elf.

„Bist du bei so vielen Frauen nicht durcheinandergekommen?“ fragte ich ohne Interesse.

Michael öffnete den Mund, war aber plötzlich von einem Maschinisten abgelenkt, der mit einem riesigen

Schraubenschlüssel unter die Lokomotive kroch, und vergaß das Antworten. Mir war es recht. Ich hatte noch immer Kopfschmerzen. Sollte Michael hundert Frauen auf Rügen gehabt haben, fromme und ungläubige, hässliche und schöne. Ich gönnte sie ihm alle.

„Komm“, rief er unvermittelt.

Er griff nach dem Stativ und der Kamera und stolperte, von der plötzlichen Last ungelenkt und schwer geworden, über die Gleise.

„Warte doch“, rief ich ihm nach.

Michael aber hatte es eilig. Er wollte zum Lokschuppen hinüber, der etwas abseits vom Bahnhof steht.

„Von dort haben wir die bessere Perspektive.“ Er nickte mehrmals in Richtung des Schuppens. „Wir nehmen alles von links auf.“

Seine einstigen Geliebten waren nun völlig aus seinem Kopf heraus. Er hob einen Zeigefinger und hielt mir zwischen Akkuwechsel und Ziehen der Schärfentiefe einen Vortrag. Unser gesamter Organismus habe eine Linksdominanz, erklärte er mit kurz gewordenem Atem. Links säße das Herz, links würden wir zu lesen und zu schreiben beginnen und vor allem hätten wir auf der linken Kopfseite nicht nur die größere, sondern auch die denkende und analysierende Hirnhälfte. Und deshalb solle der Zug von links ins Bild fahren.

Ich verdrehte die Augen.

„Und wann gehen wir endlich schwimmen?“ keuchte ich mit nicht minder kurz gewordenem Atem.

Von den Hängen floss eine klebrige Hitze herab, die alles Blut in Aufruhr brachte. Mein Blut, Michaels Blut, das Blut der

Passagiere. Wieder waren es Scharen von Rentnern, die sich unter lauten Erschöpfungsschreien in die Waggons schubsten.

„Der Zug fährt ja gleich.“

Michael klopfte auf seine Armbanduhr. Er hatte kurze, breite Hände, deren Oberseite ein heller Flaum überzog.

„Die paar Minuten musst du noch aushalten.“

Der Kopfschmerz war ein heißes Bläschen kurz über meiner Nasenwurzel. Unentwegt klopfte und blubberte es. Ich verzog das Gesicht, drückte mit beiden Daumen auf die Stirn und begann sie zu massieren. Für Momente verschwand der Schmerz. Er kehrte aber sofort zurück. War noch heißer, noch stechender jetzt.

„Hast du oft Kopfschmerzen?“ wollte Michael wissen.

Ich nickte. Michael wurde nachdenklich. Er musterte mich lange und ohne jede Scheu.

„Du musst mehr für deinen Körper tun“, sagte er halblaut.

„Und rauchen tust du auch zu viel.“

Er griff nach meinem linken Handgelenk und maß meinen Pulsschlag. Er hatte jetzt nicht nur seine Mönchguter Geliebte vergessen, sondern auch die Kamera und den Rasenden Roland.

Der schwitzende, nur mit einer Latzhose bekleidete Maschinist kam unter der Lokomotive hervorgekrochen und zeigte dem Lokführer seinen gestreckten Daumen. Der Fehler war behoben, die Bahn konnte abfahren.

„Wo sitzt denn der Schmerz?“ fragte Michael.

Ich tippte gegen meine Stirn. Michael musterte mich erneut. Er legte mir seine kurzen Hände in den Nacken und murmelte irgendetwas.

„Ich verstehe dich nicht“, erwiderte ich mit aufkeimendem Groll. Mir wurde sein Gegrapsche zu viel. Ich wich einen Schritt zurück und meinte: „Ich bin schon okay.“

„Denke ich nicht.“ Michael schüttelte seinen Kopf. „Dazu hast du viel zu entzündete Augenlider.“

Er nannte mich zum ersten Mal beim Vornamen.

„Entzündete Augenlider habe ich immer“, widersprach ich grob.

Es wurde sofort still zwischen uns. Michael sah zum Lokschuppen. Ich sah zum Bahnhof hinüber. Dann knallte es irgendwo laut und dröhnend. Vielleicht war in der Nachbarschaft eine Gasleitung explodiert oder ein Pulk Autos ineinander gerast. Vielleicht war auch ein Flugzeug abgestürzt oder die vier apokalyptischen Reiter waren mit Pauken und Trompeten über Göhren hergefallen.

„Willst du eine Tablette haben?“ fragte Michael, als ihm das Reiben der Stille zu groß wurde.

Ich sagte, ja, ich schluckte die Tablette, sie stammte aus Irland, wo Michael im vergangenen Sommer Urlaub gemacht hatte. Er erzählte mir mit hastiger Stimme eine Geschichte, ich aber hörte nicht zu. Wunder sollte die irische Pille an mir vollbringen. Doch sie schmeckte nur bitter und lag mir noch lange im Schlund.

Inzwischen waren alle Passagiere in den Zug geklettert, der Schaffner gab dem Lokführer ein Zeichen und der Rasende Roland setzte sich in Bewegung.

Michael drückte die Aufnahmetaste. „Das wird gut!“ jubelte er. „Das wird verdammt gut!“

Er winkte nach mir. Für ihn war die Welt wieder laut und fröhlich geworden. Nicht aber für mich. Ich teilte mich

abermals. Der eine beugte sich über das Display der Kamera, während der andere hinter dem Zug herrannte und mit gewaltigem Satz auf die Plattform des letzten Wagens sprang. Nach Kreta ging die verwegene Fahrt oder nach Indien. Vielleicht ging sie auch nur bis ins nächste Dorf. Mit dem Glück ist es wie mit dem Hasen und dem Igel. Jagt man ihm nach, ruft es nur immerzu: Hier bin ich schon gewesen.

Ein klitzekleines Wort genügte, um mich wieder nach Göhren zurückzuholen.

„He!“ herrschte Michael einen Jungen an, der vor der Kamera stehengeblieben war. Der Bengel gefährdete seine klassische Einstellung. Ganz vorn wie ein Rahmen die rußige Wasserpumpe, im Hintergrund das buschige Grün der Berghänge und im Mittelgrund der Rasende Roland. Natürlich gewaltige Dampfwolken ausstoßend und natürlich von links ins Bild fahrend.

Michael bückte sich nach einem Kieselstein und hätte den Stein auch geworfen, wäre ich ihm nicht in den Arm gefallen.

„Lass gut sein!“ jappte ich. „Die Einstellung haben wir doch im Kasten!“

So freundlich ich nur konnte, nickte ich zu dem Jungen hinüber. Nichts weiter als Unschuld spiegelte sich in dessen hellen Augen. Der Junge sah eine ganz andere Welt. Seine Bilder zerteilten sich nicht in Hintergrund und Vordergrund, mit und ohne Rahmen. Ein Zug fuhr davon. Das war alles, was er sah. Ein kleiner, niedlicher Zug mit kleinen, niedlichen Wagen. Spielen würde er gern mit ihnen oder sich auf die zischende Lokomotive setzen.

Michael hielt den Kieselstein noch immer in der Hand. Sein Mund war ein dünner Strich und von rechts oben lief eine

Kerbe über seine Stirn. Jetzt war ich es, der das Reiben der Stille nicht ertrug.

Ich drückte ein paar Tasten und beugte mich erneut über das Kameradisplay. Von links kam der Rasende Roland über das Monitorbild gefahren. Ich schnalzte mit der Zunge.

„Mann!“ rief ich mit falscher Begeisterung. „Das ist genau auf den Punkt gedreht.“

Ich schnalzte noch einmal. Da gab Michael seinen Widerstand auf, er warf den Stein fort und augenblicklich belebte sich sein Mund. Er wurde wieder rot und voll.

„Meinst du?“ fragte er unsicher.

„Aber ja“, rief ich. „Das ist perfekt!“

Da war auch die Kerbe von seiner Stirn verschwunden.

„Das ist deine beste Einstellung!“

Jeder Mensch braucht hin und wieder Lob und Ermunterung, um die großen und kleinen Löcher in seiner Seele zu stopfen. Und so sagte ich gleich ein zweites Mal: „Wirklich, das ist deine beste Einstellung bisher. Die nehmen wir als Intro.“

Der Trick funktionierte. Das staubige Grau, das sonst immer auf Michael Augen lag, verschwand und machte einem dankbaren Glitzern Platz. Vier Mal sah er sich die Szene an. Vier Mal ganz vorn wie ein Rahmen die rußige Wasserpumpe, vier Mal hinten das buschige Grün der Berghänge und vier Mal im Mittelgrund der Rasende Roland.

„Nun reicht es aber“, stöhnte ich bald.

Die irischen Tabletten hatten ihr Wunder vollbracht und meine Kopfschmerzen vertrieben. Ich wollte schwimmen gehen.

„Kommst du mit?“ fragte ich.



Michael nickte, sagte: „Gleich, gleich“, konnte sich aber nicht von der Kamera lösen.

Wie verwachsen war er mit der Maschine. Offenbar hatte er in diesem Sommer viele Löcher zu stopfen. Eine einsame Arbeit, für die nur wenige als Helfer taugen. Am allerwenigsten mürrische Assistenten, die mit sich und der Welt im Unreinen sind. Das leuchtete mir ein, und so sagte ich: „Ich gehe schon mal vor.“

Ich hob beide Hände, halb zum Gruß, halb zur Entschuldigung, wir verabredeten eine Stelle in der Nähe des Buskam am Steilufer, und ich trabte davon. Die Schwalben flogen so hoch wie eh und je unter dem schweren Himmel dahin. Das Gewitter ließ sich Zeit, ich hatte keine Eile.

Es war noch wärmer geworden. Wie ein unbeweglicher Rauch stand die Gewitterluft über der Bucht. Es gab keinen Horizont mehr, die Hitze hatte Himmel und Wasser zu einem dünnen Sirup zusammengekocht.

Kaum war ich von der Strandpromenade herunter, zog ich mir die Kleider vom Leib und lief in Unterhosen weiter. Östlich der Seebrücke gab es nur wenige Badegäste. Sie dösten in ihren Strandkörben dem Gewitter entgegen oder waren gerade beim Aufbrechen und nahmen keinen Anstoß an meinem Aufzug.

Die ersten Steine tauchten auf, kleinere erst, dann größere. Sie waren braun und schwarz gefleckt und sahen wie freundliche Tiere aus, die sich auf ein Nickerchen ans Meer gelegt hatten. Auf so einem Stein, einem prallen Kloß mit schiefer Nase und schiefer Maul, legte ich Hemd, Hose und Schuhe ab.

Ich sprang nicht einfach ins Wasser, ich stürzte mich hinein, kopfüber und mit einem jauchzenden Schrei. Ich tauchte,

prustete und tobte. Ich riss das Meer an mich, stieß es fort, streichelte, küsste es. Als der Rausch vorüber war, schwamm ich zum Buskam hinaus. Ich schwamm mit langen, gleichmäßigen Zügen. Jeder Muskel meines Körpers summt vor Wohlbehagen.

Buskam stammt ebenfalls aus dem Slawischen, ist von bogis kamen abgeleitet und bedeutet Gottesstein. Der Koloss ist der größte Findling an der vorpommerschen Ostseeküste. Auf dem eintausendsechshundert Tonnen schweren Ungetüm fänden zwei Dutzend Menschen Platz, wenn sie denn wollten. Aber es will niemand (mit Ausnahme von ein paar Möwen). Vor hundert Jahren, vielleicht auch etwas mehr, war das einmal ganz anders gewesen. Da war es für jedes jungvermählte Paar der Umgebung ein Muss, auf dem platten Gneisklotz zu tanzen und herumzuspringen, damit jener slawische Bogis sie reich und fruchtbar mache.

Ich versuchte erst gar nicht, auf dem Buskam zu klettern. Meine Fruchtbarkeit genügt mir. Zwei Mädchen hatte ich zu diesem Erdendasein verholfen, das war solider, europäischer Durchschnitt. An großen Reichtümern war mir ebenso wenig gelegen. Ich lebte in einem Ein-Zimmerappartement mit Klappbett und Schrankwand. Wo sollte ich da mit all` den Kostbarkeiten hin? Mit den Armani-Hemden und den Cartier-Uhren? Sollte ich sie ins Wäschefach stopfen oder im Bettkasten verstecken? Mit dem Reichtum ist das eine zwiespältige Sache. Die eine Hälfte des Tages verbringt man damit, ihn zu tarnen und zu verbergen, nur um sich in der anderen Hälfte mit Grübeleien zu quälen, wie man ihn am effektivsten präsentieren und in Szene setzen kann.

Das eine wie das andere ist mir zu anstrengend, und so umrundete ich den Buskam nur und schwamm wieder ans Ufer zurück. Dort war Michael gerade dabei, sich auszuziehen. Auch er sprang nicht einfach ins Wasser. Er stürzte hinein, kopfüber und mit einem jauchzenden Schrei. Er tauchte, prustete und tobte. Ich winkte ihm zu, er winkte zurück. Unser Freudengeheul füllte die ganze nördliche Bucht.

„Du schwimmst gut“, kam er auf mich zu.

In seinen Augen glitzerte es noch immer.

„Ach“, wehrte ich sein Lob ab. Ich spürte Grund unter den Füßen und richtete mich auf. „Das täuscht.“

Michael schwamm neben mir her. Er drehte sich auf den Rücken und fragte: „Du hast mal richtig trainiert? In einem Verein, nichtwahr?“

„Habe ich nicht.“

Ich wollte an Michael vorbei. Doch der schnellte mit einem Arm hoch und hielt mich an der Hand fest.

„Los, gib es zu!“

Er richtete sich ebenfalls auf. Ich versuchte ihn abzuschütteln, doch Michael hatte schon meinen linken Ellenbogen gepackt.

„Du warst mal Schwimmer!“

„Quatsch war ich.“

Michael kam noch näher. In seinen Mundwinkeln hockte ein verschlagenes Grinsen.

„Sieh an, sieh an. Unser Schmetterling war auch nur eine Raupe gewesen.“

Er rüttelte an meinen Armen. Und er tat es mit sichtlichem Vergnügen.

„Lass los!“ schnaufte ich.

„Lass ich nicht“, kicherte Michael.

Er spannte seine Muskeln und fasste noch fester zu. Dann hob er mich empor, irgendwie. Dann wirbelte er mich durch die Luft, irgendwie. Und dann landete ich irgendwie auch in den Wellen. Ohne Jauchzen und ohne Schrei. Ich plumpste nur einfach hinein.

Sofort gerieten die Elemente über Göhren in Aufruhr. Wasser schäumte auf, Winde wälzten heran und zwischen den Wolken entluden sich mächtige Blitze.

Von Angst gepackt, stürzten die letzten Badegäste ihren sicheren Behausungen entgegen. Am Strand blieben nur die Steine zurück. Sie glichen noch immer freundlichen Tieren. Michael und ich glichen einem zerstrittenen Ehepaar. Schweigend saßen wir am düster gewordenen Ufer. Ich rauchte, Michael spielte mit Kieselsteinen. Zeit kam, Zeit ging, wir nahmen keine Notiz von ihr. Ein paar Mal donnerte es, ein paar taumlige Tropfen fielen, dann war das Gewitter auch schon vorüber.

„Was machen wir jetzt?“

Vom langen Schweigen war Michaels Stimme noch fisteliger geworden. Er räusperte sich ein paar Mal.

„Noch eine rauchen“, antwortete ich.

Ich setzte ein Klümpchen Rotz in den Sand, steckte mir ein Zigarillo in den Mund, sah zu, wie das Klümpchen zu einer schaumigen Erbse zusammenlief und wartete auf eine Antwort. Doch Michael gab keine. Er spielte weiter mit seinen Kieselsteinen. Eine ganze Pyramide hatte er vor sich aufgeschichtet.

„Willst du auch?“

Ich hielt ihm die Schachtel mit den Zigarillos hin.

Meine Frage ritzte wieder eine Kerbe in seine Stirn.

„Nein“, antwortete er. Er hüstelte sogar: „Ich rauche nicht. Ich bin doch Sportler.“

Die Kerbe vertiefte sich noch. Wie ein Ausrufezeichen stand sie ihm im Gesicht. Gerade deswegen rauche ich ja, wollte ich erwidern, schwieg aber. Mit Worten ist es manchmal wie mit unreifen Äpfeln. Beißt man vor ihrer Zeit in sie hinein, schmecken sie sauer und liegen einem lange im Magen. So verschluckte ich denn den Satz und verschluckte gleich noch einen zweiten und dritten.

Wieder kam Zeit, wieder ging sie. Bis ich sagte: „Ich war auch mal Sportler.“

Michael nickte nur, nahm ein paar Steine von seiner Pyramide und warf sie über das Wasser. Damit hatte ich nicht gerechnet. Aufschreien sollte er, sollte: Das gibt es ja nicht! schreien, oder mir wenigstens eine Hand auf den Rücken schlagen. Doch er nickte nur ein zweites Mal, sah mich kurz an und seufzte. Er hatte mein Schweigen verstanden. Auch damit hatte ich nicht gerechnet.

Ich bemerkte sie nicht gleich. Sie kam ganz leis` über meinen Rücken geschlichen, so eine pelzige Wärme, die Herz und Kopf weit macht. Ebenso leise hoben sich auch meine Mundwinkel. Sie hoben sich hoch und immer höher. Es zog und zuckte in meinem Gesicht. Und dann grinste ich. Aber ich grinste nicht allein. Die Steine um mich herum, die kleinen und die großen, die braunen und die schwarzen, alle grinnten. Auch der Buskam grinste und das Steilufer. Über Göhrens Höhen hatten sich betrunkene Elfen eingefunden, die mit ihrem ausgelassenen Tanz die Welt verzauberten.